Zeitschrift: Librarium : Zeitschrift der Schweizerischen Bibliophilen-Gesellschaft = revue de la Société Suisse des Bibliophiles

Herausgeber: Schweizerische Bibliophilen-Gesellschaft

Band: 10 (1967)

Heft: 2

Artikel: Die Stenboksche Fideikommissbibliothek

Autor: Jansson, Sam Owen

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-388067

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Es versteht sich von selbst, daß der nimmersatte Dibdin seine bibliographische Aktivität über die heimischen Inseln hinaus erstrecken mußte. Auf der Höhe seines Ruhmes brach er nach dem europäischen Festland auf, begleitet von dem Zeichner George Lewis, besuchte öffentliche, private und Klosterbibliotheken in Frankreich, Deutschland und Österreich, kaufte für Lord Spencer und Richard Heber ein, nicht ohne Gewinn aus der Ahnungslosigkeit vieler Buchhändler zu ziehen, und legte schließlich 1821 in drei luxuriös illustrierten Bänden die Ernte seiner Reise vor.

Wie in alle seine Bibliographien gingen auch in diese manche Aufschlüsse über das Sammelwesen seiner Zeit ein – zu schweigen von zahllosen Irrtümern, denn genaues Arbeiten war nie seine Sache. Ein boshafter Kritiker nannte ihn den schlechtesten Bibliographen der Welt, und als er 1838 den bibliographischen Ertrag einer Reise nach Schottland veröffentlichte, da folgte der Publikation wie ein böser Schatten ein 16 Seiten langes Fehlerregister auf dem Fuß, das von W. D. B. Turnbull unter dem Titel *Notes, chiefly correctory on Dr. Dibdin's «Tour through Scotland»* verfaßt worden war.

Dibdins Stern war damals bereits im Sinken. Im Jahr 1831 war sein Gönner Richard Heber, 1834 Lord Spencer gestorben; es fand sich niemand mehr, der seine kostspieligen Projekte finanzieren wollte, etwa seine Geschichte der Universität Oxford, und von einem geplanten Gegenstück zu der *Biblioteca Spenceriana*, einem Werk über die Kostbarkeiten der riesigen Sammlung Richard Hebers, erschien kurz nach dessen Tod nichts als das Titelblatt: *Gemmae Heberianae. Book-Gems selected from the Library of the late Richard Heber.*

Das Ende war Krankheit und Not. Dibdin siechte noch zwei Jahre lang nach einem Gehirnschlag dahin.

Über den *Bibliographer and Bibliomaniac Extraordinary: Thomas Frognall Dibdin* schrieb *E. J. O'Dwyer* eine feinsinnige Studie. Sie erschien als Pappband von 46 Seiten, sehr sorgfältig und geschmackvoll gestaltet, mit eingestreuten Wiedergaben von Titelseiten und mit einigen andern Illustrationen, in einer Auflage von 1400 Exemplaren (wovon 500 für den Handel bestimmt sind) bei der Private Libraries Association, 41 Cuckoo Hill Road, Pinner, Middlesex, England. Wir haben ihr das ansprechende Bild von Dibdins Bibliothek entnommen. Für jeden Liebhaber des literarischen Porträts bedeutet die Begegnung mit diesem ebenso schlicht wie nobel geformten kleinen Buch Gewinn.

SAM OWEN JANSSON (STOCKHOLM)

DIE STENBOCKSCHE FIDEIKOMMISSBIBLIOTHEK

Vorbemerkung. Bei einem Besuch in Stockholms großartigem Freiluftmuseum auf Skansen stießen wir, meine Frau und ich, im ersten Stock von Tottieska Malmgården, einem geräumigen Patrizierhaus, im Sommer 1965 auf eine entzückende Bibliothek des 18. Jahrhunderts. Der Direktor des Museums, Professor Gösta Berg, veranlaßte auf unsere Bitte seinen Bibliothekar, einen Bericht für unser «Librarium» zu liefern. *Paul Scherrer-Bylund*

Die Prinzessin Sophia Albertina von Schweden, die einzige Schwester König Gustafs III., lebte bis zu ihrem Tode unverheiratet. Sie verschied 75 Jahre alt am 17. März 1829 in dem von ihr erbauten Palast in Stockholm, der jetzt Schwedens Außenministerium beherbergt. Sie war damals das einzige in Schweden lebende Mitglied der alten Königsfamilie. Der Sohn ihres Bruders, der 1809 abgesetzte König Gustaf IV. Adolf,

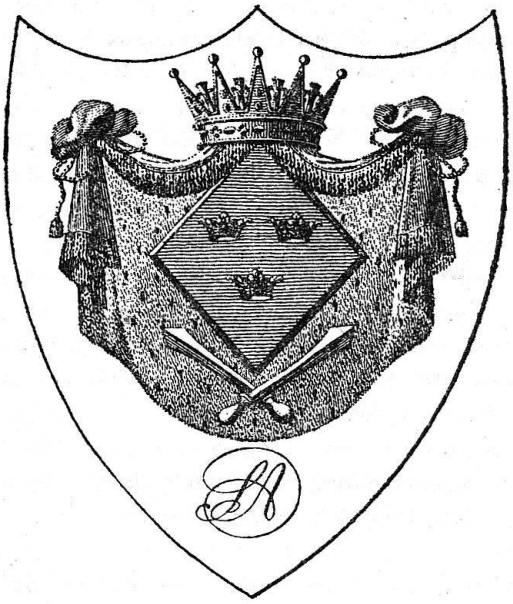
lebte im Exil; er starb 1837 in St. Gallen. Ihr (zweiter) Bruder, König Karl XIII., war 1818 kinderlos gestorben. Auf ihn folgte der 1810 zum Thronfolger Schwedens gewählte Marschall Jean Bernadotte.

In ihrem Testament hatte Prinzessin Sophia Albertina, mit Ausnahme von gewissen Vergabungen an ihre nächste Umgebung und an die Königsfamilie Bernadotte, ihre Oberhofmeisterin, Gräfin Lolotte Stenbock und deren einzigen Sohn Magnus als Universalerben eingesetzt. Der Nachlaß sollte zwischen ihnen hälftig geteilt werden.

In Punkt 22 des Testamentes hatte aber Sophia Albertina folgende Bestimmung über ihre Bibliothek getroffen: «Von der Teilung nehme ich aus auch meine Bibliothek mit ihren Estampen und Portefeuillen, Schränken und Porträts der gelahrten Frauenzimmer mitsamt den Büchern, die noch in der oberen Bibliothek sind, alles zusammen, was nie getrennt werden darf. Gräfin Stenbock soll sie gleichwohl behalten, so lange sie lebt; nach ihrem Tode aber fällt sie ihrem Sohne zu und geht auf die Söhne (d. h. im Mannesstamme) als Fideikommiß über; er kann sie gleichwohl, wenn er mehrere Söhne hat, dem von ihnen geben, für den er meint, sie passe zu ihm am besten. Würde Magnus Stenbock keine Leibeserben hinterlassen, so soll die Bibliothek mit all ihrem Zubehör der Universität Uppsala überlassen und dort nie zerstreut werden.»

Eine so umfassende Bibliothek wie diejenige Sophia Albertinas stellt aber den Privatmann vor Unterhaltsprobleme, die nicht so leicht zu meistern sind. Ihre Schicksale zeugen denn auch davon. Magnus Stenbock konnte die Bibliothek noch 1847 nicht im Torsjö Schloß in Schonen aufstellen, wo er sich in den 1830er Jahren niedergelassen hatte. 1866 übertrug er die Fideikommißbibliothek seinem zweiten Sohn, dem damaligen Legationssekretär Otto Stenbock, der aber, soweit man weiß, erst 1904 die Büchersammlung unterbringen konnte, als er als pensionierter Diplomat nach Schweden zurückkehrte. Nach seinem Tode 1915 wurde die Bibliothek noch einmal eingepackt, und erst 1947 sah sie wieder das Licht des Tages, als sie von dem jetzigen Besitzer, dem Gutsbesitzer Grafen Gustaf Otto Stenbock, der Obhut des Nordischen Museums in Stockholm anvertraut wurde. Jetzt befindet sie sich als Ausstellungsobjekt in einem der Gebäude des Freiluftmuseums Skansen.

Daß die Bibliothek der Prinzessin Sophia Albertina besonders am Herzen lag, geht aus ihrem Testament deutlich hervor. Sie hatte die großen literarischen und künstlerischen Interessen ihrer Mutter, Königin Lovisa Ulrika geerbt – und einen großen Teil ihrer Bücher. Lovisa Ulrika (d. h. Luise Ulrike, 1720–1782, Schwester Friedrichs des Großen von Preußen) wurde 1744 Schwedens Kronprinzessin und 1751 seine Königin.



Das Exlibris der Prinzessin Sophia Albertina.

Wenigstens ein Drittel des Bücherbestandes der Stenbockschen Fideikommißbibliothek stammt von ihr. Die Bücher der Königin sind zum großen Teil in den charakteristischen Einbänden des Hofbuchbinders Christoph Schneidler gebunden, mit dem schwedisch-preußischen Allianzwappen auf dem Vorderdeckel (Abb. 1 und 3). Etliche von ihnen hat Sophia Albertina später auf dem Hinterdeckel mit ihrem eigenen Monogramm

unter herzoglicher Krone versehen lassen (Abb. 2 und 8). Ein kleiner Teil, ungefähr 125 Bände, ist Erbgut von Königin Sophia Dorothea von Preußen (gestorben 1757); ihre Bücher sind durch das Monogramm, den einheitlichen Einband und die Bibliotheksnummer auf den Rücken gekennzeichnet. Sogar Lovisa Ulrikas Großmutter väterlicherseits, die «philosophische» Königin Sophia Charlotta (gestorben 1705), ist durch zwei Bände als Buchbesitzerin vertreten. Im übrigen hat aber Sophia Albertina die Bibliothek selber gesammelt. Bis ins letzte komplettierte die Prinzessin ihre Bibliothek mit der neuesten Literatur und den letzten Heften im Erscheinen begriffener Tafelwerke. Ein Studium der eigenhändig geführten privaten Kassenbücher aus ihren letzten Lebensjahren ergibt, daß sie jährlich mehrmals große Büchersendungen aus Paris bekam, jedesmal für 400 bis 600 Reichstaler, und zwar sehr interessanterweise durch Vermittlung des Vorstehers der katholischen Gemeinde in Stockholm, Abbé J.B. Gridaine.

Die Prinzessin hat aber auch während ihrer Auslandsreisen Bücher gekauft. In Deutschland hielt sich Sophia Albertina in den Jahren 1787–1803 in der Eigenschaft einer regierenden Äbtissin lange in Quedlinburg auf. Dank einer erhalten gebliebenen Rechnung des Buchhändlers in Quedlinburg können wir noch die sechzehn Bände zusammenstellen, die er 1803 lieferte (Abb. 4). Das freie kaiserliche Reichsstift Quedlinburg war eines der vielen kuriosen kleinen Staatsgebilde, von denen das Deutsch-Römische Reich überquoll, eine Pensionierungsanstalt für unversorgte fürstliche Damen. Schon im zehnten Jahrhundert als Nonnenkloster gegründet, hatte das Stift nach der Reformation in veränderter Form weitergelebt. Das Amt der Äbtissin war mit einem fürstlichen Einkommen verbunden und wurde vor Sophia Albertina, welche die letzte Inhaberin war, von Prinzessinnen des preußischen Königshauses bekleidet. Eine ganze Serie Huldigungsverse von Untertanen verschiedener Kategorien in der guten Stadt in selbstverfertigten, aber kostbaren Samt- und Seidenbänden bildet eine Erinnerung an Sophia Albertinas Installation im Herbst 1787. In ihrem Exlibris finden wir Quedlinburgs gekreuzte breite Schwerter unter den drei schwedischen Kronen wieder.

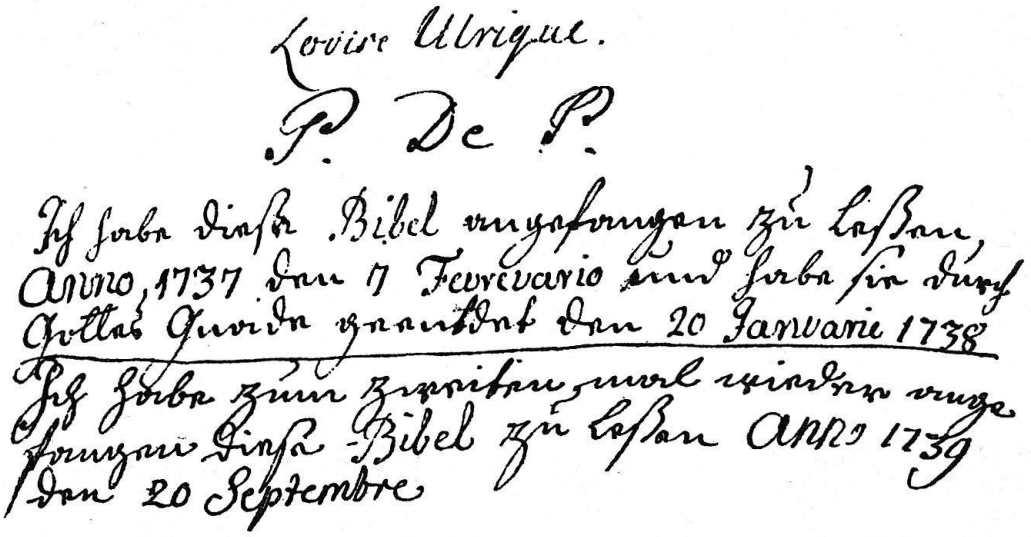
Italien besuchte Prinzessin Sophia Albertina 1792–93 und folgte dabei den Spuren Gustafs III., ihres Bruders; er hatte seine italienische Reise neun Jahre früher gemacht und dabei Francesco Piranesi als seinen Kunstagenten engagiert. Wie bekannt, gab Franceso Piranesi 1784 eine neue Auflage von «Le antichità romane» seines Vaters Giambattista mit Dedikation an Gustaf III. heraus, der vor seiner Abreise von Rom am Ostersamstag dieses Jahres das erste Exemplar von Papst Pius VI. erhielt. Ein sehr schönes Stück dieser Auflage, die aus natürlichen Gründen in schwedischen Bibliotheken aus dem 18. Jahrhundert nicht ungewöhnlich ist, auf dem Kontinent aber ziemlich selten vorkommt[1], gehört zur Bibliothek der Prinzessin (Abb. 5). Unter anderen Tafelwerken, die ihr Interesse für Italien und für die Antike bezeugen, können Sir William Hamiltons «Collection of engravings from ancient vases mostly of pure Greek workmanship discovered ... during 1789 and 1790» (Neapel 1791–95) und Saint-Nons «Voyage pittoresque ou description des royaumes de Naples et de Sicile» (Paris 1781–82) genannt werden.

Dank der testamentarischen Anordnung der Prinzessin legt die Stenbocksche Fideikommißbibliothek heutzutage ein unschätzbares Zeugnis ab für die Art und Färbung der literarischen und ästhetischen Bildung des schwedischen Hofes während der Jahrzehnte um die vorige Jahrhundertwende. Belletristik, Geschichte und schöne Künste sind die Hauptbestandteile der Bibliothek. Die Memoirenliteratur der Französischen Revolution und der Napoleonszeit ist vermutlich vollständig. Während der ganzen Zeit, in der die Bibliothek wuchs, hat die

[1] Die Zentralbibliothek Zürich besitzt ein Exemplar.

literarische Bildung in französischer Zunge gesprochen. Es gibt eine verschwindend kleine Anzahl Bücher, die weder französische Originale noch Übersetzungen ins Französische sind, und es ist selbstverständlich, daß die Ausnahmen meistens aus schwedischer Literatur bestehen. Die großen englischen Autoren von Daniel Defoe – «Robinson Crusoe» in einem Exemplar aus Königin Sophia Dorotheas Bibliothek – und Jonathan Swift bis Walter Scott und Lord Byron sind alle in der Bibliothek vertreten – in französischer Übersetzung. Nur Fieldings «Tom Jones» ist auch in einer englischen Ausgabe vorhanden. Der bedeutungsvolle englische Einfluß auf die europäische Literatur wurde ja durch diese französischen Übersetzungen vermittelt, die nach den englischen Originalen in London, in Amsterdam oder in Paris herauszukommen nicht lange zögerten. So verhielt es sich noch in den 1820er Jahren, als die Prinzessin z.B. Fenimore Coopers «Der Letzte der Mohikaner» im selben Jahr, in dem das englische Original herauskam, in französischer Übersetzung erwarb. Man fing zwar schon 1825 an, Cooper ins Schwedische zu übersetzen, aber äußerst charakteristischerweise schafft ihn Sophia Albertina doch in französischer Übersetzung an, genau so wie sie es mit Walter Scott machte, von dem wenigstens 25 Werke während der Lebenszeit der Prinzessin auf schwedisch erschienen. Goethes «Werther», Schillers «Geschichte des 30-jährigen Krieges», Geßner, Klopstock und Wieland sind da – alle in französischem Gewand. Der unbedeutende deutschsprachige Bestand ist größtenteils religiöse Literatur oder hängt in irgendeiner Weise mit Quedlinburg zusammen.

Beim Aufstellen der Bibliothek in Skansen folgte man möglichst genau der Anordnung in dem 1829 zum Nachlaßinventar beigefügten Katalog, welcher in Fachgruppen eingeteilt ist; in einem Schranktisch, der frei auf dem Boden steht, sind aber der größte Teil des schwedischen Bestandes und die Tafelwerke gesammelt worden. Von den Einrichtungsgegenständen, die gemäß dem Testament der Prinzessin und dem Nachlaßinventar zur Fideikommißbibliothek gehören sollten – Globus, Bücherschränke usw. –, sind leider jetzt nur noch die «Porträts der gelahrten Frauenzimmer» in Graf Stenbocks Besitz. Die zwölf Porträts zieren die beiden von Büchergestellen freien Wände im Bibliothekszimmer. Sie haben Lovisa Ulrika gehört und sind – möglicherweise mit ein paar Ausnahmen – keine Originalporträts, sondern eine Serie Kopien aus dem


Lovise Ulrique.
P. De P.
Ich habe diese Bibel angefangen zu lessen,
Anno, 1737 den 7 Fevrevario und habe sie durch
Gottes Gnade geendet den 20 Janvarie 1738
Ich habe zum zweiten mal wieder ange
fangen diese Bibel zu lessen Anno 1739
den 20 Septembre

Eigenhändige Bemerkung der jungen preußischen Prinzessin Luise Ulrike in einer deutschen Bibel vom Jahr 1736.

18. Jahrhundert. Sie stellen folgende schöngeistige Damen dar: Madeleine de Scudéry (1607–1701), Ninon de Lenclos (1620–1705), Françoise de Motteville (1621–89), Marie de Sévigné (1626–96), Marie Madeleine de la Fayette (1634–93), Hortense Desjardins, dite Madame de Villedieu (1640–1692), Antoinette Deshoulières (1638–94), Anne-Thérèse de Lambert (1644–1733), die Tochter der Marquise de Sévigné, Françoise de Grignan (1646–1705), Anne Dacier (1651–1720), die Tochter der Gräfin de Grignan, Pauline de Simiane (1674–1737) und Gabrielle du Chatelet (1706–49). Sie haben alle zu Zeiten Ludwigs XIV. und Ludwigs XV. führende Rollen in den französischen literarischen Salons gespielt. Sechs von ihnen sind durch eines oder mehrere ihrer Werke in der Bibliothek repräsentiert. Königin Lovisa Ulrika und Prinzessin Sophia Albertina fühlten sich ohne Zweifel mit diesen emanzipierten Frauen geistig verwandt (Abb. 6a und 6b).

Die Stenbocksche Fideikommißbibliothek umfaßt in ihrem jetzigen Zustand 4470 Bände und 7 Portefeuilles mit Gravüren und Zeichnungen. Im Laufe der Jahre haben sich ungefähr 700 Bände verirrt. Anderseits aber gehören zum jetzigen Bestand etliche Hunderte von Bänden, die in dem 1829 zusammengestellten Verzeichnis fehlen, obwohl sie der Prinzessin gehört haben.

Die Bibliothek, als Ganzes betrachtet, ist zudem ein außerordentliches Beispiel für das hohe Niveau des Einbanddekors der zweiten Hälfte des 18. und des ersten Drittels des 19. Jahrhunderts (Abb. 7). Besonders schön sind die roten Einbände aus dem, was man damals Maroquin nannte, in der schwedischen Abteilung der Bibliothek. Hält man die Bände in der Hand, so gäbe man viel für eine Buchbindersignatur in ihnen. Leider sind nur drei Bände der Büchersammlung mit solchen versehen. Aber Signaturen in Einbänden dieser Zeit waren überhaupt seltene Erscheinungen. Wie schon erwähnt, sind jedoch die aus Lovisa Ulrikas Bibliothek stammenden Einbände, sofern in Stockholm ausgeführt, mit Sicherheit von ihrem Hofbuchbinder Christoph Schneidler (gestorben 1787) gebunden. Sein Sohn Benjamin Schneidler wurde der Compagnon von J. C. Caloander und brachte in seine Werkstatt den Stempelvorrat seines Vaters mit. Wir wissen, daß diese Werkstatt von der Prinzessin während der Jahre 1816–1822 in Anspruch genommen wurde. Zu dieser Zeit waren allerdings die auf den ersten Blick bezeichnenden Bucheinbandornamente schon allgemeines Eigentum und können in mannigfachen Kombinationen auf Bänden angetroffen werden, die von ganz verschiedenen Werkstätten ausgegangen sind. Ohne die Zeugnisse der schon erwähnten Kassenbücher hätten wir nicht beweisen können, daß die Prinzessin während der letzten Jahre ihres Lebens ausschließlich Hans Christoffer Richter beschäftigte (Buchbinder in Stockholm 1793–1829, Abb. 8).

Deutsch von Barbro Scherrer-Bylund

LEGENDEN ZU DEN NACHFOLGENDEN FÜNF BILDSEITEN

1 Rehbinders Matrikel des schwedischen Adels (Stockholm 1781), für die Königinmutter Lovisa Ulrika von Christoph Schneidler eingebunden. Auf dem Vorderdeckel das schwedisch-preußische Allianzwappen.

2 Rothliebs Matrikel des schwedischen Adels (Stockholm 1818). Einband von J. C. Caloander und B. Schneidler mit dem Monogramm der Prinzessin Sophia Albertina.

3 Das schwedisch-preußische Allianzwappen ist ein Merkmal der Bücher der Königin Lovisa Ulrika.

4 16 in Quedlinburg gekaufte Bücher.

5 Gestochene Widmung an König Gustaf III. in der 1784 von F. Piranesi hergestellten Auflage der «Antichità romane» seines Vaters.

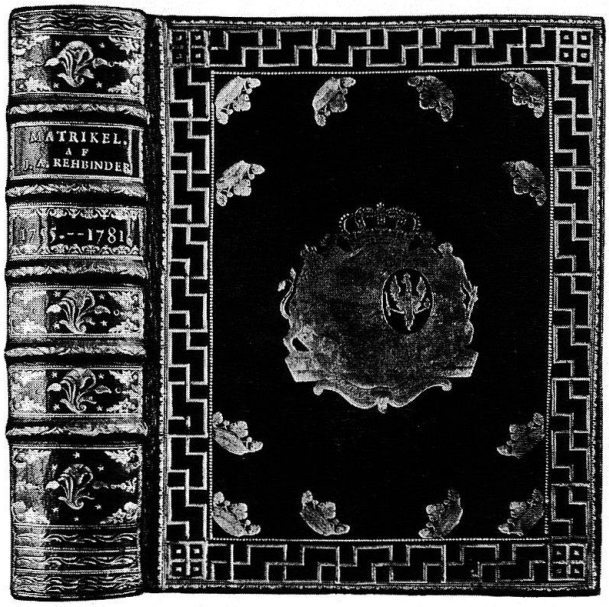
6a Bildnisse schöngeistiger Französinnen. Von links: Mme Deshoulières, Mme de Lambert, Mme Dacier, La Marquise du Chatelet.

6b Bildnisse schöngeistiger Französinnen. Von links: Mme de Scudéry, Mme de Grignan, Mme de Simiane.

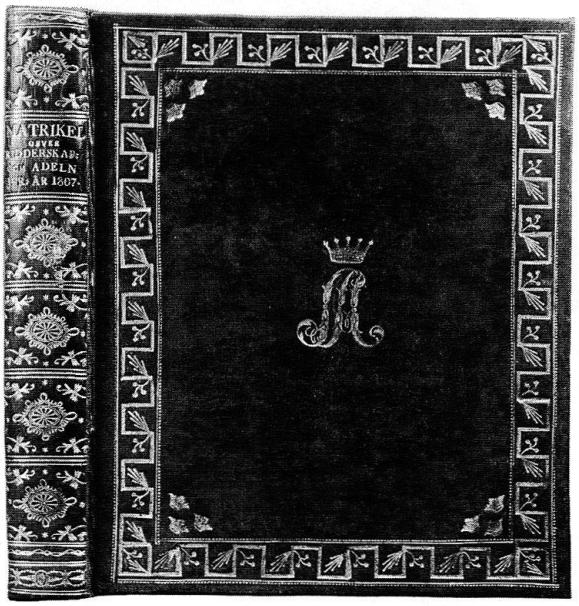
7 Massi: Indicazione antiquaria del Pontificio Museo Pio Clementino in Vaticano (Roma 1792). Italienischer Einband.

8 Diese 8 Bücher wurden wahrscheinlich von H. C. Richter in den 1820er Jahren eingebunden.

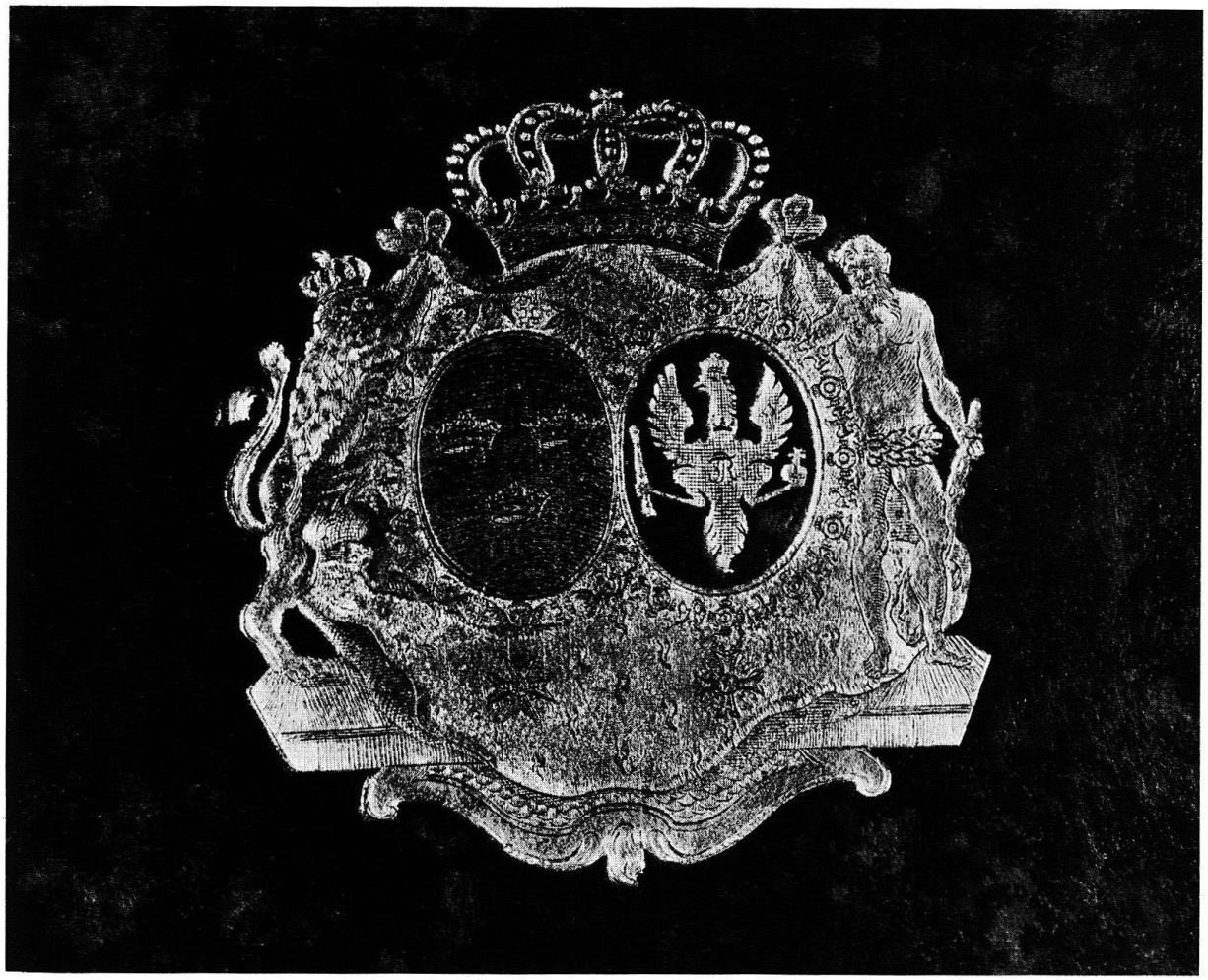
Photos: Nordiska Museet, Stockholm



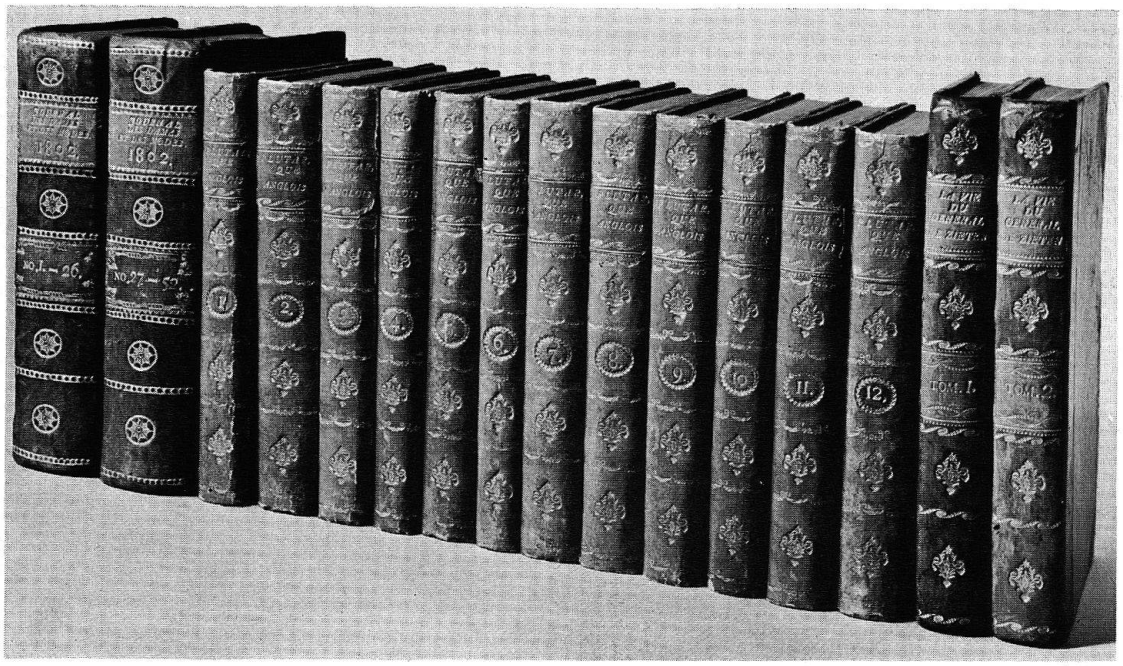
1



2



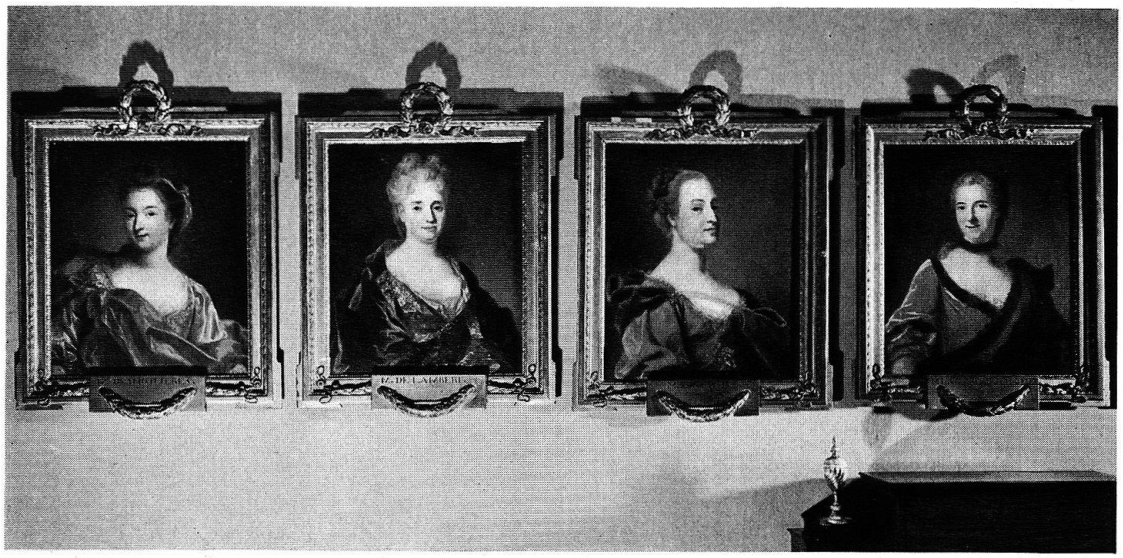
3



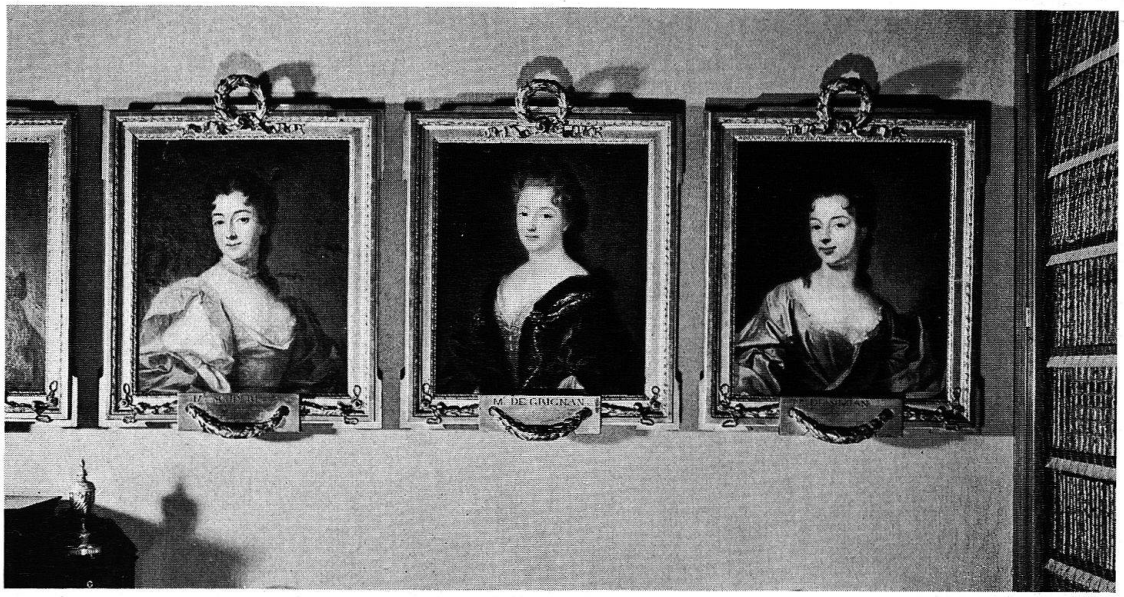
4

VRBIS·ÆTERNÆ·VESTIGIA
ABEQ·IB·PIRANESIO·IAMÆNEIS·TABVLIS·INCISA
NVNC·DENVO
IIS·QVÆ·SVPERERANT·EDENDA·QVÆ·QVE·NOVITER·DETECTA·SVNT
DECORATA·ADAVCTA·AMPLIFICATA
EQVES·FRANCISCVS·FILIVS
GVSTAVO·III
GOTH·SVEC·VAND·REGI &c.
SAPIENTI·FORTI·ATQVE·OPTIMO
ANTIQVITATVM
ET·BONARVM·ARTVM·PATRONO·MVNIFICENTISSIMO
IN·OBSEQVII·GRATIQVE·ANIMI·SPECIMEN
D·D·D
FADERNE SLANDET

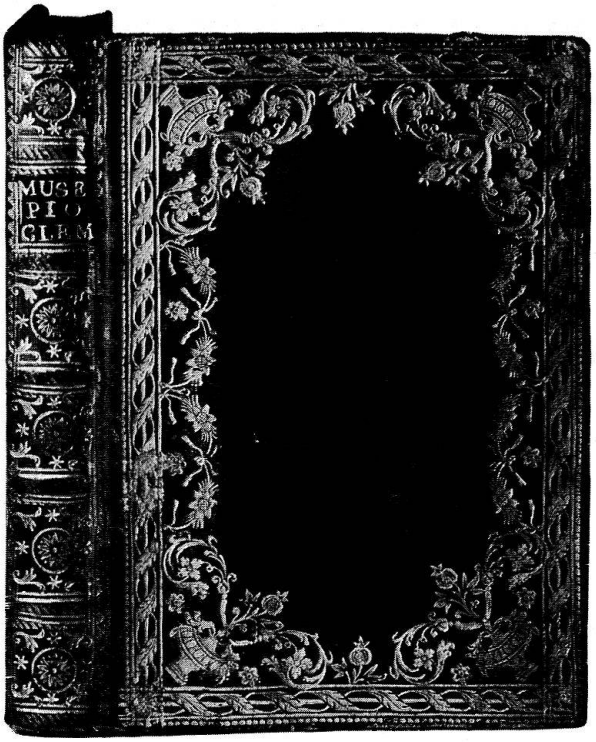
5



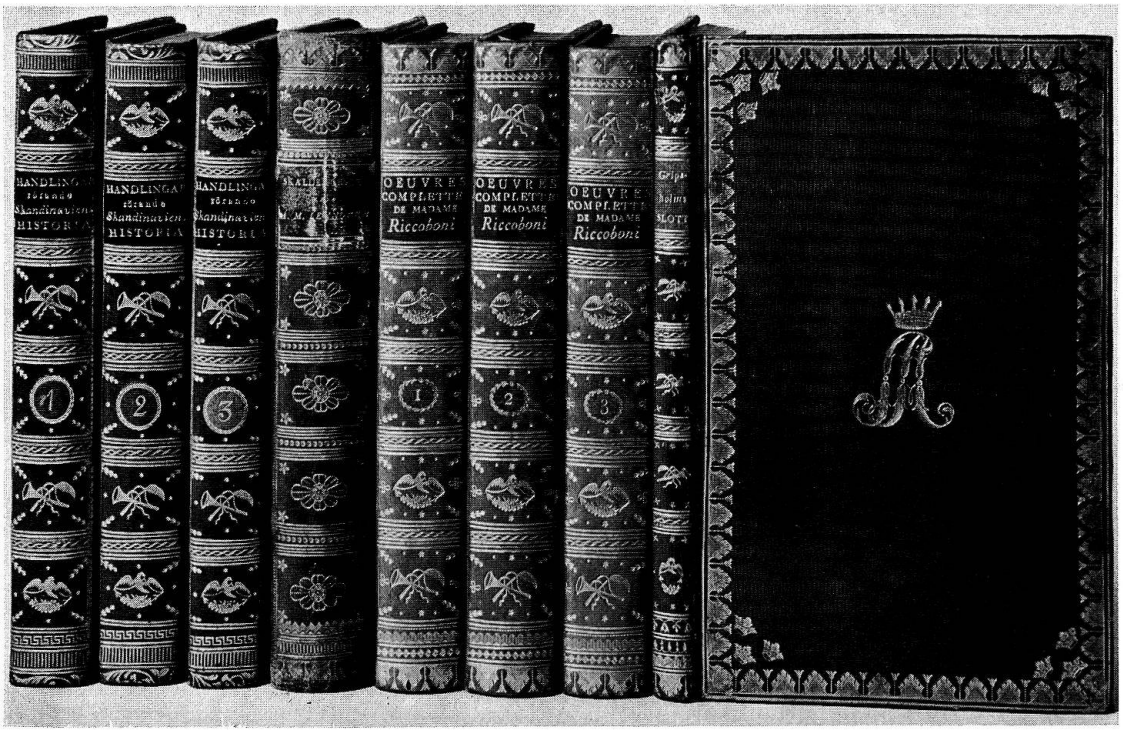
6a



6b



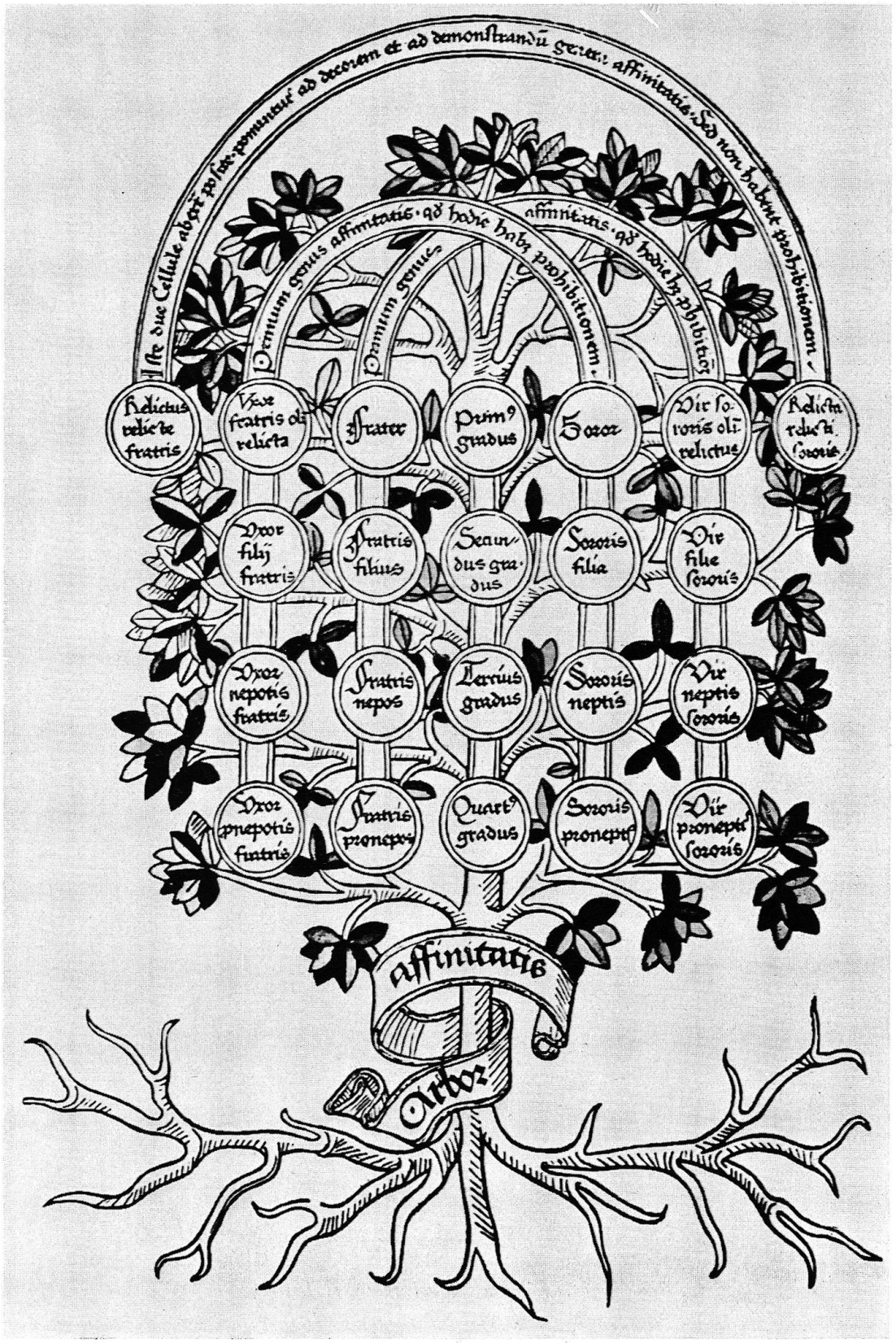
7


OEUVRES
COMPLETTES
DE MADAME
Riccoboni
OEUVRES
COMPLETTES
DE MADAME
Riccoboni
OEUVRES
COMPLETTES
DE MADAME
Riccoboni

8

ZWEI MEISTERWERKE DER HOLZSCHNITTKUNST

Links: Der heilige Hieronymus (niederländisch, 1. Hälfte des 15. Jahrhunderts).
Oben: Alfred Rethel, Der Tod als Freund. Holzschnitt aus dem Jahr 1851 (vgl. den Text auf Seite 111ff.).


Iste due Cellule ab ... ad decorem et ad demonstrandū genera affinitatis. Sed non habent prohibitionem.
Primum genus affinitatis. qd hodie habz prohibitionem.
Primum genus
affinitatis. qd hodie hz prohibitionem.
Relictus relicte fratris
Vxor fratris olī relicta
Frater
Primus gradus
Soror
Vir sororis olī relictus
Relicta relicti sororis
Vxor filij fratris
Fratris filius
Secundus gradus
Sororis filia
Vir filie sororis
Vxor nepotis fratris
Fratris nepos
Tercius gradus
Sororis neptis
Vir neptis sororis
Vxor pnepotis fratris
Fratris pronepos
Quartus gradus
Sororis proneptis
Vir proneptis sororis
affinitatis
Arbor